

Antonio Navarro Wolff aus Pasto war einer der Führer der Guerrillabewegung M19, die mit der Regierung Frieden schloss und sich später erfolgreich als politische Partei etablierte. Er war Senator, Bürgermeister von Pasto und Gouverneur des Departements Nariño.

In einem Interview mit der Tageszeitung EL TIEMPO vom 30.6.2012 spricht Navarro Wolff von den Aussichten auf Frieden.

Nachdem er sich der Linkspartei Polo angeschlossen hatte, trennte er sich wieder von ihr und gründete eine Bürgerbewegung, "Die Progressisten", von der erwartet wird, dass sie sich als Partei formieren wird.

"Frieden bedeutet nicht, die Hosen herunterzulassen", sagt Antonio Navarro Wolff

Obwohl er die Bemühungen von Präsident Juan Manuel Santos anerkennt, wie die Opferhilfe, die Stellung kostenlosen Wohnraums für Kriegsoffer und sein Streben nach Frieden, sagt Navarro Wolff, dass das Staatsoberhaupt Politik machen möchte "ohne seine Frisur in Unordnung zu bringen" und "ohne sich schmutzig zu machen".

Er, der Protagonist des Friedens und des Krieges war, sagt der FARC, dass ihr zwei Wege bleiben, wenn sie nicht die Waffen niederlegt: Als alte Männer im Urwald zu sterben oder durch eine Bombe auf den Kopf.

Frage:

Werden die Progressisten sich zu einer politischen Partei wandeln?

Antwort:

Man muss sich an die Definition halten, die von Beginn an gegolten hat: Ein Netzwerk von Bürgern, die politisch agieren. Nach der Erfahrung des Polo (linke politische Partei mit vielen ehemaligen M19-Mitgliedern, stellt heute u.a. den Oberbürgermeister der Hauptstadt Bogotá, A.d.Ü.), einer Partei mit so vielen strikten Regeln, muss man schlussfolgern, dass man Politik mit denen machen muss, die sie verstehen.

F.:

Töten zu viele Regeln die politische Aktion ab?

A.:

Durchaus. Im Polo verbrachte man oftmals 90% der Zeit mit internen Diskussionen und nur 10% mit politischen Aktionen.

F.:

Wie also wird die Politik der "Progressisten" aussehen?

A.:

Die Leute hier sind frei. Jeder hat die Gruppe, in der man sich versteht. Wohl gibt es Aufgaben und Verantwortlichkeiten, aber es herrschen Frische und horizontale Ausrichtung.

F.:

Und die Organisation?

A.:

In den Kommunen und Departements und auf nationaler Ebene wird es Knotenpunkte der Koordination geben. Und natürlich auch Sprecher und einen politischen Aktionsplan, aber mit Frische und Effizienz.

F.:

Aber wird es definitiv keine Partei werden?

A.:

Das wird im geeigneten Moment zu entscheiden sein, also 2014, aber selbstverständlich werden wir Kandidatenlisten für den Senat und die Abgeordnetenkammer aufstellen und auch einen Kandidaten oder eine Kandidatin für die Präsidentschaft.....

F.:

Und werden Sie Präsidentschaftskandidat sein?

A.:

Für den Senat werde ich nicht kandidieren und auch nicht für die Kammer. Und ich versuche, meine Freunde von der Notwendigkeit zu überzeugen, eine neue Person für die Kandidatur zur Präsidentschaft auszuwählen.

F.:

Warum sagen Sie "ich versuche"?

A.:

Weil ich glaube, es sollte jemand Neues sein, ein Außenseiter....

F.:

Wer könnten denn solche "Außenseiter" sein?

A.:

María Emma Mejía (frühere Außenministerin, A.d.Ü.), die frühere Staatsanwältin Viviane Morales und Lucho Garzón (früherer Oberbürgermeister von Bogotá, A.d.Ü.) gehört dazu.....
Wir werden durch eine Mitgliederentscheidung ermitteln, wer Kandidat wird. Es gibt viele Alternativen.

F.:

Und Sie?

A.:

Ich war schon Kandidat für die Präsidentschaft und habe stets verloren, daher müssen wir einen Neuen finden.

F.:

Was ist Ihre Hypothese für die Wahl 2014?

A.:

Aus meiner Sicht gibt es drei Tendenzen: Santos oder sein Freund Germán Vargas, beide Freunde von Ex-Präsident Uribe und uns, die wir einen Kandidaten aufstellen werden, der fähig ist zu gewinnen.

F.:

Sind Sie überzeugt, dass Santos 2014 zu schlagen sein wird?

A.:

Natürlich kann man gegen ihn gewinnen. In der Politik gibt es keine Unbesiegbaren.....

F.:

Sie haben im Krieg und im Frieden agiert. Wie die Dinge sich entwickeln, glauben Sie, dass Santos im Streben nach Frieden vorankommen wird?

A.:

Der Frieden hängt nicht von Santos ab, sondern von der Gegenseite.

F.:

Gibt es ein Ambiente für den Frieden?

A.:

Das ist nicht klar. Ich glaube, der Schlüssel liegt bei der FARC.

F.:

Nicht beim Präsidenten?

A.:

Santos hat gesagt, er sei bereit. Die Zivilgesellschaft will Frieden. Es ist die FARC, die entscheiden muss.

F.:

Und Sie glauben, die FARC will wirklich Frieden?

A.:

Der FARC muss klar sein, dass sie den Krieg nicht gewinnen kann. Macht sie so weiter wie bisher, dann bleiben ihr zwei Optionen: Als alte Männer im Urwald zu sterben oder durch eine Bombe auf den Kopf. Keine dieser Optionen ist intelligent.

F.:

Und bis dahin?

A.:

Solange die FARC sich nicht entschließt, einen ersten Schritt zu tun, muss die Staatsmacht walten. Das ist außer Diskussion. Die Idee, Frieden bedeute, die Hosen herunterzulassen, ist dumm.

Die FARC sollte mir zuhören: Was ich jetzt sage, ist weder ein Rat an die FARC noch an jemanden sonst, sondern stammt aus unserer Erfahrung. Der Rückhalt der öffentlichen Meinung ist wichtiger als das, was am Verhandlungstisch gesagt wird. Frieden zu schließen bedeutet, die Waffen umzutauschen in Wählerstimmen. Und wenn man Unterstützung der öffentlichen Meinung hat, dann gewinnt man Stimmen. Fehlt diese Unterstützung, dann ist nutzlos, was man am Verhandlungstisch erreicht. So geschah es mit uns und es ermöglichte uns, in der Verfassengebenden Versammlung 1991 einen so großen Einfluss zu erringen. Die Unterstützung der Leute, für die wir das Friedensabkommen unterschrieben hatten, verhalf uns zu einem Drittel der Sitze in der Versammlung. Das ist der Schlüssel. Frieden ist keine Angelegenheit der Deklarationen. Man muss einen Schritt weiter gehen. Man müsste zu einer Übereinkunft kommen, nach der die Guerrilla sich demobilisiert, die Waffen niederlegt und sich als politische Kraft in die Gesellschaft eingliedert.